Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 10

Artikel: Wintersonne
Autor: Gerlach, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fähigkeit. Da sass er also wieder, der Mann mit dem kurzgeschnittenen roten Vollbart. Guzzazaro starrte mit halbgeschlossenen Augen zu ihm hinunter. Solange er in den Kaffeehäusern spielte, war es ihm noch nie passiert, dass ihn ein Gesicht aus dem Publikum zum Betrachten zwang. Es konnte nur so sein, dass der Zwang aus dem Instinkte kam, unerklärlich. Er musste diesem Mann schon einmal früher begegnet sein, indes dachte er nicht sehr angestrengt darüber nach, schliesslich hatte er ja auch nebenbei zu spielen, nur die Augen, die konnte er nicht von ihm lassen. Wenn Guzzazaro pausierte, verschwand der Rotbärtige in der Unterwelt des Cafés mit einer Regelmässigkeit, die fast wie Absicht aussah. Es schien dem Geiger, als beschäftigte sich der Mann ebenso mit ihm wie er mit ihm und als verschwände er in den Pausen nur deshalb, um Beobachtungen zu entgehen.

Wieder musizierte Guzzazaro. Der Rotbärtige sass wieder an seinem Tisch. Nun tut der Mann etwas, was den spielenden Geiger aber nun fast wirklich aus der Fassung gebracht hätte, wenn er ein Künstler von geringerer Geschicklichkeit gewesen wäre. Guzzazaro sah, wie der Fremde seinen Kopf etwas in den hinter ihm hängenden Paletot verbarg, ein kleines perlmutterüberzogenes Fernglas aus der Rocktasche zog und dieses Glas, wie es dem Geiger untrüglich schien, ausgerechnet auf seine Person heftete. Guzzazro spielte unbeirrt weiter, obwohl er nun wirklich etwas nervös geworden war.

Seine Unruhe steigerte sich, also er zu bemerken glaubte, dass der Fremde weniger Interesse an seiner ganzen Person, als an seinen Händen hatte. Einen anderen Geiger hätte das nicht irritiert, denn es scheint doch ganz natürlich, dass gerade die Hände eines Geigers das Anziehendste für einen Betrachter sind. Guzzazaro aber hatte an seiner linken Hand, auf der Oberfläche eine rote, kreuzförmige Narbe, und immerzu schien es ihm, als suche der Blick des Fremden den Anblick dieser Handoberfläche zu erhaschen. Es war ihm nun schon fast ungemütlich zumute. Als er den Bogen absetzte, war der Stuhl des Fremden leer.

Weiss, undurchdringlich und doch seltsam widerstandlos standen Nebel in den Strassen, als Guzzazaro den Heimweg antrat. Er wohnte in einem der kleinen Hotels am Bahnhof, so dass er nur eine Strasse und dazu die Hauptstrasse zu gehen hatte. Das war ihm gerade in dieser Nacht sehr willkommen; denn wenn er nicht fortwährend vielen Passanten begegnet wäre, so hätte er in der Einsamkeit, die der Nebel vortäuscht, gewiss immer nur einen Menschen gesehen, den Mann mit dem kurzgeschnittenen roten Vollbart, der ihn heute abend mit einem Feldstecher betrachtet hatte.

«Es wartet ein Herr auf Sie in der Halle, der Sie unbedingt sprechen will», sagte der Hotelportier zu Guzzazaro in einem vertraut-besorgten Tone, als erwarte er die selbstverständliche Aufforderung des Geigers, den Besuch, der sich eine so ungebührliche Zeit ausgesucht hatte, sofort wegzuschicken. Guzzazaro machte eine Miene, als müsste er etwas verschlucken, was Widerstand bereitete, sagte aber kein Wort, sondern ging mit raschen Schritten in die Halle.

Der Mann, der sich dort sofort bei seinem Erscheinen aus einem Fauteuil erhob, war der Mann aus dem Café; sein Bart hatte das leuchtende Rot der Fuchsfarbe. Eine inhaltlose Begrüssung. Guzzazaro dachte eine Sekunde an Gefahr, jedoch sagte er mit einem liebenswürdigen Lächeln: «Kommen Sie doch, bitte, für einige Minuten auf mein Zimmer, Hotelhallen sind trostlos um diese Zeit!»

Richard Gerlach

WINTERSONNE

Das Licht der Frühe überglänzt die Hänge
der Bergwand bis zum gelben Schnee
mit Rosenhauch, rückt gegen Schatten
und fliesst auf Wellen in den See.

Die Sonne wandelt jeden Morgen
ins Tal durch den Kastanienwald.
Sacht schlüpft wie zu Horazens Tagen
die Eidechse aus kühlem Spalt.

Auf ihrem Stein wärmt sich die Otter.
Das Rotkehlchen versprüht sein Lied.
Die letzten abgeblühten Astern
harren des Strahls, der näherzieht.